

Amts- und Anzeigengeblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüßengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüßengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinpaltige Seite 20 Pfg. Im Reklameteil die Seite 10 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Seite 60 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen.

Verlagspreis vierteljährlich RM. 2.70 einschließlich des „Mittel-Unterhaltungsblattes“ in der Geschäftswoche, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheinung täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hannebahn in Eibenstock.

Verlagspreis Nr. 119.

Nr. 284.

Freitag, den 6. Dezember

1918.

Ausdruck und Ablieferung von Getreide.

Auf Grund des § 5 Abs. 3 Satz 2 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 vom 29. Mai 1918 (RGBl. S. 435) wird bestimmt, daß die Besitzer von Getreide, das gemäß § 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918 beschlagnahmt ist, ihr Getreide spätestens bis zum 15. Januar 1919 einschließlich auszubringen haben.

Unmittelbar im Anschluß an den Ausdruck und spätestens bis zum gleichen Zeitpunkt ist das Getreide abzuliefern, soweit es nicht nach den bestehenden Vorschriften zur Ernährung der Selbstversorger, zur Fütterung des im Betriebe gehaltenen Viehes oder zur Vesteuerung der zum Betriebe gehörenden Grundstücke zurückbehalten werden darf. Anerkanntes Saatgut und sonstiges Saatgut, zu dessen Veräußerung der Unternehmer berechtigt ist (§ 9 der Verordnung über den Verkehr mit Getreide, Hülsenfrüchten, Buchweizen und Hirse aus der Ernte 1918 zu Saatweiden vom 27. Juni 1918 — RGBl. S. 677 —) sowie die von der Reichsgetreidebestelle zur Verarbeitung aus der eigenen Ernte des Unternehmers freigegebenen Getreidemengen bleiben von der Ablieferung frei.

Als Besitzer im Sinne dieser Verordnung gelten auch die mit der Verwaltung der Vorräte für den Eigentümer betrauten Inhaber des Bewahrsams.

Soweit einzelne Kommunalverbände für den Ausdruck und die Ablieferung des Getreides schon frühere Termine angeordnet haben oder noch anordnen, behält es dabei sein Bewenden.

In einzelnen, besonders begründeten Ausnahmefällen, in denen der Ausdruck und die Ablieferung bis zum 15. Januar 1919 auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt, sind die Kommunalverbände berechtigt, die Frist bis zum 31. Januar 1919 zu erstrecken. Soll die Fristverlängerung für ganze Gemeinden oder Bezirke ausgesprochen werden, so ist hierzu die Genehmigung des Landeslebensmittellamtes erforderlich.

Gesuche auf Verlängerung der Ausdruckfrist über den 31. Januar 1919 hinaus sind unter eingehender Begründung beim zuständigen Kommunalverband einzureichen, der sie unter gutachtlicher Stellungnahme dem Landeslebensmittellamt vorzulegen hat.

Wegen Feststellung der beschlagnahmten Vorräte nach Beendigung des Ausdrucks bleiben weitere Vorschriften vorbehalten.

Dresden, am 2. Dezember 1918. 2337 V L A 1b 5502

Arbeits- und Wirtschaftsministerium.

Höchstpreise für Gemüse.

(Veröffentlichung.) In der Verordnung des Arbeits- und Wirtschaftsministeriums vom 29. November 1918 — 2197 V G 2 —, Nr. 279 der Sächs. Staatsg. vom 30. November 1918, muß es unter Nr. 15 Runkelrüben (Futterrunkelrüben) Gruppe I Großhandelspreis statt 3,8 heißen 3,6.

Brotbezug.

Mit Rücksicht darauf, daß nach der Bekanntmachung des mitunterzeichneten Arbeiter- und Soldatenrates der Geschäftsschluß für das Gebiet des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg auf 6 Uhr nachmittags festgesetzt worden ist, macht sich eine anderweitige Festsetzung der Brotbezugszeit an Freitagen nötig.

Die Quittung.

Auf dem Wege, auf dem uns die Entente ins Verderben geführt hat, kommen wir allmählich dem Ende näher. Mit einer Geschicklichkeit, die mehr ihrer diplomatischen Kunst als ihrem Herzen Ehre macht, lassen uns die feindlichen Staatsmänner stückweise erkennen, was uns bei der Friedenskonferenz all Forderungen aufgetischt werden soll. Lloyd George hat zu diesem Zweck jetzt auch das Wort ergriffen. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ hielt es vor ein paar Tagen noch für angebracht, an eine Rede des englischen Ministerpräsidenten zu erinnern, in der er das Schlagwort vom gerechten Frieden in den Mund genommen hat. Vielleicht hatte sie die Absicht, an diese Rede zu erinnern, wenn die Entente sich entschließen sollte, gegen die Grundsätze des Gerechtigkeitsfriedens zu verstoßen. So leicht aber ist Lloyd George nicht einzufangen. In seiner Rede hat er bekanntlich erklärt, daß es nur gerecht sei, wenn derjenige, der den Krieg verschuldet und verloren habe, auch die Kosten bezahle. Er hat uns zu gleicher Zeit eine Rechnung vorgehalten, die in ihrer Gesamtheit selbst englischen Zeitungen den Eindruck macht, daß sie Deutschlands Nervenkraft Unenträgliches zumutet. Jedenfalls würde sie, auf Heller und Pfennig eingefordert, unsere wirtschaftliche Kraft für Jahrzehnte in einen harten Frost für die Entente zwingen. Geld ist aber nicht das einzige, was die Entente fordert. Sie will vielmehr auf eine verstoßene Ausnutzung ihres Waffen-Triumphes und wärmt deshalb alles wieder auf, was im Laufe des Krieges einmal an Verwünschungen gegen Deutschland durch die französische und die englische Propaganda gegangen ist. Eine lange Liste wird uns vorgehalten, auf der alle Namen verzeichnet

sind, die England und Frankreich in ihr Schuldbuch eingetragen haben. Und mit allem Ernste wird die Forderung erhoben, daß Deutschland mit diesen Männern vor einem internationalen Gerichtshof erscheinen und durch ihre Bestrafung Sühne für angebliche Verbrechen am Völkerrecht leisten soll. Dieser Gesinnungsart entspricht es vollkommen, wenn der „Matin“ verkündet, Deutschland werde bei der Friedenskonferenz gar nicht zugelassen, sondern nur als Angeklagter auf der Armenänderbank sitzen. Den Frieden werde man ihm aufzwingen, nicht aber mit ihm verhandeln.

Wir wissen nicht, ob die Wirklichkeit ganz so schlimm sein wird, sicher aber wird sie himmelsdick verschieden von dem Begriff sein, den sich Leichtgläubige bei uns von einem Verständigungsfrieden nach dem Programm Wilsons gemacht haben. Und wenn das so kommt, so wird es nur die Quittung für ein Verfahren sein, das uns stückweise den Feinden in die Hände geliefert hat. Wir sind im Vertrauen auf gewisse Zusicherungen der Gegenseite vollkommen wehrlos geworden. Der „Vorwärts“ erklärte seinerzeit, daß Deutschland die Waffen ja nicht mehr brauche, nachdem der Gegner sich ebenfalls auf die Grundlage des Wilson-Programms gestellt habe. Aber damit war noch nicht genug geschehen. Seitdem haben wir auch den Feinden moralische Waffen gegen uns geliefert. Herr Eisner hat aus dem Münchener Geheimarchiv angebliche Anklagedokumente gegen die deutsche Regierung hervorgezogen, und große Teile der deutschen Presse haben das amtliche Deutschland der Justizape 1914 als schuldig mit harten Worten verdammt. Kann es uns da wundernehmen, wenn jetzt unsere Gegner mit Pharisäerhochmut auftreten und im Namen der Gerechtigkeit fordern, daß Deutschland für seine Schuld nach zahlen und büßen müsse. Das amtlich

ist die Erklärung abgegeben worden, daß Deutschland mit der Unterjochung der Schuldforderungen durch einen neutralen Gerichtshof einverstanden sei, vorausgesetzt, daß den Richtern die Geheimdokumente aller damals beteiligten Regierungen zur Verfügung gestellt würden. Mit dieser Voraussetzung appelliert man an den guten Willen der Entente selbstverpflichtend vergebens. Die Entente wird aber die deutsche Erklärung aufgreifen und aus diesem Schritt des Entgegenkommens nichts weiter ableiten als ein neues Schuldbekenntnis Deutschlands. Wird uns allen nicht endlich klar werden, wie die Entente Welt aussieht? In dieser Welt herrscht nur die Macht, und sie wird allein gegen uns zu Worte kommen. Daß wir ihr durch unsere Wehrlosigkeit ausgeliefert sind, ist leider nicht mehr zu ändern. Um so mehr aber sollte unser Streben darauf gerichtet sein, nichts preiszugeben, was unserer Sache jetzt noch dienen kann, vor allen Dingen nicht uns selbst und unser gutes Recht.

Tagesgeschichte.

Deutschland.

Fehrenbach gegen die Reichsleitung. Der Reichstagspräsident Fehrenbach hat auf das Telegramm der Reichsleitung folgendes geantwortet: Auf Grund der Revolution können Sie sich für ermächtigt halten, den Reichstag aufzulösen. Ich würde dagegen protestieren, aber mich fügen. So lange Sie aber nicht auflösen, sind Sie trotz der Revolution an die für ihn geltenden gesetzlichen Bestimmungen gebunden. Nach Ihrer Rechtsauffassung könnten Sie sich ebenso gut über beliebige Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches oder des Prozeßrechtes hinwegsetzen. Ihr Vorgehen be-

Unter Aufhebung der Bekanntmachung des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg über Brotbezug vom 8. Oktober 1918 — Ergg. Volksfreund Nr. 237 vom 10. Oktober 1918 — wird daher folgendes bestimmt.

1. Die am Sonnabend jeder Woche Gültigkeit erlangenden Brotmarken des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg dürfen bereits am Tage vorher (Freitag) von nachmittags 4 Uhr ab beliefert werden.

2. Am Freitag jeder Woche ist vor 4 Uhr nachmittags der Bezug und die Abgabe von Backwaren und Mehl verboten.

3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Anordnungen werden nach § 80 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1918, mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 50000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft.

4. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem Tage ihrer Bekanntmachung in Kraft.

Schwarzenberg, am 4. Dezember 1918.
Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. Dr. Wimmer.
Der Arbeiter- u. Soldatenrat der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg. J. B. Nagler.

Städtischer Fleischverkauf

Freitag, den 6. Dezember 1918, in den Fleischereigeschäften der Gruppe 1.

Kopfmenge 180 g.

Urlauber erhalten Fleisch bei Reichenbach.

Verkaufsordnung:	
R u. S	in der Zeit von 8—10 Uhr vorm.
N—Q u. T—Z	„ „ „ 10—12 „ „
H—M	„ „ „ 2—4 „ nachm.
A—G	„ „ „ 4—6 „ „

Eibenstock, den 5. Dezember 1918.

Der Stadtrat.

Milchkontrolle.

Nachdem allen Kuhhaltern die erforderlichen Unterlagen zur Durchführung der Milchkontrolle durch die Schulkommune zugestellt worden sind, wird auf die Einhaltung der vorgeschriebenen Fristen, wie Abgabe der Milchberichte, Milchgutheine usw., an jedem Montag, nochmals besonders hingewiesen.

Sollten Kuhhaltern Vordrucke zu den erforderlichen Milchberichten nicht zugeteilt worden sein, so wollen dieselben umgehend die erforderlichen Vordrucke bei der hiesigen Gemeindeverwaltung, Obergeschloß, Zimmer Nr. 3, abholen.

Schönheide, am 2. Dezember 1918.

Der Arbeiterrat.

Der Gemeindevorstand.

deutet gefesselte Willkürherrschaft, dagegen protestiere ich. Rehrenbach, Reichstagspräsident.

Die Konservativen für die neue Staatsform. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldet: Der weitere Vorstand der deutsch-konservativen Partei hat gestern einstimmig folgende Entschlüsse angenommen: Der weitere Vorstand des Hauptvereins der Deutsch-Konservativen steht der in der Bildung begriffenen deutsch-nationalen Volkspartei freundlich gegenüber und hält sie für eine geeignete Grundlage, um alle auf dem Boden von Recht und Ordnung stehenden deutschen Männer und Frauen zu zügeln. Der Vorstand fordert die konservativen Organisations- und Parteimitglieder auf, sich der neuen Partei anzuschließen. Zugleich veröffentlicht der Vorstand der deutsch-konservativen Partei einen Aufruf, in welchem es heißt: Die konservative Partei ist entschlossen, in der neuen Staatsform mitzuarbeiten. Sie wird alle Kraft darauf verwenden, daß dem Reiche sobald als möglich ein geordnetes Staatswesen gegeben werden möge, getragen von der Mehrheit der Bürger, geleitet von der Hand einer starken, zielbewußten Regierung, die unser Volk aus dem schweren Druke dieser Zeiten neuem Aufschwunge zuführt. Im vertrauensvollen Zusammenwirken mit anderen Parteien und im Rahmen der parlamentarischen Regierungsform hofft sie, dieses Ziel erreichen zu können. Zum Schluß werden eine Reihe von Programmpunkten festgelegt, wie starkes deutsches Volkstum, Schutz des Privateigentums und Erhaltung des Christentums.

Die „Königliche Volkszeitung“ über den Volksstaat. Die „Königliche Volkszeitung“ schreibt in einem Artikel unter der Überschrift „Sam Volkstaat“: Es scheint sich zur Zeit das allgemeine, gleiche, geheime Proportionalwahlrecht auszubreiten, aber schon zeigt sich ein Verstoß. Starke Mächte schlagen vor, das Proportionalwahlrecht solle nach festen Listen vor sich gehen. Hier wird das Volk schon um sein Wahlrecht betrogen. Wer stellt die Listen auf? Ein kleiner Kreis unverantwortlicher Leute, die damit ein Oberhaus bilden, von dem die Abgeordneten abhängig sind. Es ist eine Täuschung, das Volk nach Listen wählen zu lassen und ihm zu sagen, damit hast du das gleiche Wahlrecht. Viel ehrlicher würde es heißen: Du darfst unter einer Reihe von selbstgebildeten Personalfreien den wählen, der die Abgeordneten ernennen soll. Ist das nicht in Wirklichkeit eine indirekte Wahl, gegen die das alte preussische Dreiklassenwahlrecht fast noch freier ist? Das Volk selbst muß die Personen seines Vertrauens direkt aussuchen dürfen, nur dann kann von einer wirklichen Volkswahl ehrlich gesprochen werden. Nur von direkten Volkswahlern gemachte Gesetze sind Volksgesetze.

Der polnische Landtag in Posen eröffnet. Einem Bericht des polnischen Volksrates aus Posen, 3. Dezember, über den polnischen Landtagslandtag entnehmen wir u. a.: Der Landtag wurde heute vormittag in feierlicher Weise eingeleitet. Prälat Stychel hielt an die etwa 1500 Delegierten eine Rede, die in einem tiefen Duktus die Vorkehrung für die Befreiung Polens von fremder Herrschaft auslang. Die erste Plenarsitzung wurde von dem Vorsitzenden der polnischen Fraktion im Reichstag, dem Abg. Seyda, mit einer Begrüßungsansprache an die Delegierten eröffnet, in welcher der Redner betonte, daß das neuerstandene Polen ein Volkspolen sein müsse. Die Wahlen ergaben als Marschall den Reichstagsabgeordneten für die Stadt Posen Nowicki und als Vizepräsidenten vier Herren aus Oberschlesien, Preußen, Ermland und Westpreußen. Als erstem wurde nunmehr dem Reichstagsabgeordneten Korjant das Wort erteilt, der die Forderungstelegramme verlas, welche der Landtag an die Vereinigten eines freien vereinigten Polens, den Papst, Wilson, Clemenceau, Lloyd George, Orlando, Joch usw. abgefaßt hat. Die Stadt trug Flaggenschmuck in den nationalpolnischen Farben.

Frankreich.

Die Entente diktiert Deutschland die Friedensbedingungen. Der Pariser Vertreter der „Neuen Züricher Zeitung“ berichtet: Der „Temps“ erfährt, daß die Friedenskonferenz zunächst die Deutschland aufzuerlegenden Bedingungen festsetzen wird, die dieser Macht en bloc präsentiert werden, also ohne die Bedingungen für die ehemaligen Verbündeten, von denen die für Oesterreich und die Türkei nicht als dringlich betrachtet werden.

Auslieferung des Eisenbahnmateri als und Friedensunterhandlungen. „Handelsblatt“ erfährt aus Paris: Der „Matin“ schreibt: Die geringe Zahl des von den Deutschen ausgelieferten Eisenbahnmateri als läßt die Vermutung aufkommen, daß sie unmöglich die vorgeschriebene Anzahl Eisenbahnwagen und Lokomotiven vor dem 17. Dezember ausliefern können. Unter diesen Umständen ist es möglich, daß die Entente einer Verlängerung des festgesetzten Termins zustimmt. Dadurch werden jedoch die Friedensunterhandlungen in die Länge gezogen, denn die Deutschen können nicht zur Konferenz mit den Alliierten zugelassen werden, bevor alle Bedingungen vollkommen erfüllt sind. Die Konferenz der Alliierten in Paris beginnt wahrscheinlich am 20. Dezember.

Die Franzosen im Elsaß. Mirmant, Oberkommissar für Elsaß-Lothringen, hat angeordnet, daß über all wieder die französischen Besatzungen eingeführt werden müssen. Die deutschen Straßenschilder und die deutschen Firmenausschriften sind zu entfernen. Ferner hat der Generalinspektor für den öffentlichen Unterricht in Elsaß-Lothringen, Houlet, dem Straßburger Korrespondenten des „Petit

Parisien“ erklärt, daß das gesamte Unterrichtswe sen mit den französischen Universitätsorganisationen in Einklang gebracht werden müsse. Das gesamte deutsche Lehrpersonal wird abgesetzt.

England.

Eine amtliche Erklärung über die Londoner Konferenz. Dienstag abend wurde folgende amtliche Erklärung veröffentlicht: Die während der letzten beiden Tage abgehaltenen Konferenzen zwischen der französischen, italienischen und britischen Regierung, über die Lloyd George präsi dierte, wurden heute abend zum Abschluß gebracht. Anwesend waren die Premierminister von Frankreich, Italien und Großbritannien, ser Herr Balfour, Sonnino, Joch und der Chef des Reichsgene ralstabes. Es wurden auch gemeinsame Versamm lungen der Vertreter der Alliierten und des Reichs kabinets abgehalten, denen die Premierminister von Kanada, Australien und Neuseeland, der General Smuts und andere britische und Dominionmini ster beiwohnten. House war infolge Krankheit ver hindert, diesen Konferenzen beizuwohnen. Es bleibt abzuwarten, ob das Fernbleiben Houses von den Konferenzen auf die von uns bereits mitgeteilten Meinungsverschiedenheiten zwischen Amerika und der Entente zurückzuführen ist.

Deutschland soll büßen! Das Reuter sche Bureau erzählt: Da infolge der Erkrankung des Obersten House Amerika bei den Konferenzen der Alliierten nicht vertreten war, muß über die Verhandlungen Stillschweigen bewahrt werden, es steht aber fest, daß man zu einer vollständigen Einigung gelangt ist und mit Lloyd George und den richterlichen Beamten der Krone völlig darin übereinstimmt, daß Deutschland sobald als mög lich für seine Missetaten büßen muß und daß die verantwortlichen Personen ohne Rücksicht auf ihren Rang vor Gericht gebracht und soweit wie möglich bestraft werden müssen. Die Londoner Be ratungen werden zweifellos von großem Einfluß auf die Friedenskonferenz sein.

Die beabsichtigte Besetzung deut scher Großstädte. Die „Times“ meldet: Der Ausbau der bolschewiki Regierungen in Deutschland erregt die größte Beachtung der alliierten Kabinette, die in Deutschland nicht den Herz bolschewistischer Unruhen bestehen lassen können. Der Rat in Deutsch land, sofort das Volk durch seine gefälligen Ver treter zu befragen, ist in Berlin nicht ernst ge nommen worden. Wenn wir zur Besetzung Deutsch lands schreiben müssen, werden wir Hamburg, die Italiener München, die Amerikaner Berlin und die Franzosen Dresden bezeugen. Unsere erste Regie rungsanfrage wird die Einberufung eines deutschen Reichstages vor den Friedensverhandlungen sein.

Die Ausstellung der deutschen U-Boote in London. Reuter meldet aus London: Die deutschen Unterseeboote, die in London aus gestellt werden, kamen am Dienstag morgen bei Green wich an. Sie wurden den Fluß hinauf von Bocton geschleppt, die mit Flaggen geschmückt waren. Die U-Boote führten die englische Marineflagge über der deutschen. Zwei U-Boote wurden von einem Torpedoboote, vom Typ der sogenannten U-Bootjäger, begleitet.

Amerika.

Wilson ist abgereist. Reuter meldet aus New York, daß Präsident Wilson Mittwoch früh nach Europa abreiste.

Ostliche und Sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 5. Dezember. In Nr. 282 der „Sächs. Staatszeitung“ befindet sich eine Verordnung der Reichsregierung über die Verteilung von Baumwollnähfäden durch Zentralver bände, auf die hiermit hingewiesen sei.

Dresden, 3. Dezember. Den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministern Winkl. Geh. Rat v. Stieglitz in München, Winkl. Geh. Rat v. Mostk-Drzewiecki in Berlin und v. Leipzig in Weimar ist die erbetene Entlassung aus dem sächsi schen Staatsdienste bewilligt worden.

Leipzig, 2. Dezember. In der Sonntag stattgehabten Tagung der Arbeiter- und Soldatenräte des 19. Armeekorps stellte, wie die „Leipziger Volkszeitung“ berichtet, der Vorsitzende des Leipziger Arbeiter rates, Seger, den Antrag, das große Hauptquartier aufzulösen und Lindenburg zu verhaften. Die Vertreter Jritsch und Schleicher aus Chemnitz versuchten, Lindenburg zu verteidigen, fanden aber auf der Konfe renz stürmischen Widerspruch. Der Antrag Seger wurde gegen einige Stimmen angenommen.

Zwickau, 2. Dezember. Der Arbeiter- und Soldatenrat hat im Einvernehmen mit den Schulinspektoren I und II bis zur endgültigen gesetzlichen Regelung für die Schulen der genannten beiden Bezirke angeordnet, daß die Kaiser- und Königsbilder aus den Schulräumen zu entfernen sind, ebenso die Bücher aus den Schulbibliotheken, die lediglich der Fürsten- und Königsverherrlichung dienen. Die körperliche Richtigstellung ist in mäßiger Weise nur noch bei Robeibellisten zulässig. Der Religionsunterricht ist auf das Mindestmaß zugunsten der wichtigeren Elementarvorsorge zu beschränken, ebenso der religiöse Memoriestoff. Kinder von Dissiden ten und Andersgläubigen sind auf Antrag ihrer Erzieher vom Religionsunterricht zu befreien. Der Geschichtsunter richt hat in kulturhistorischer Sinne unter Ausschaltung der Fürsten- und Königsverherrlichung und der Völkerverehrung zu erfolgen.

Annaberg, 4. Dezember. Nach einem Beschlusse des Rates und des Schulausschusses sollen die sämtlichen hiesigen evangelischen Volksschulen möglichst von

Ostern 1919 an zu einer Einheitschule zusammen gefaßt und der einheitlichen Leitung des Direktors Brenner unterstellt werden.

Aue, 4. Dezember. Der nationalliberale Verein von Aue und die neugegründete deutsch-demokratische Partei von Aue und Umgebung haben sich am 3. Dez. für die Dauer der Vorbereitungen der Wahlen zur Nationalversammlung zu einem demokratischen Wahlverein zusammengeschlossen. Dieser Zusammenschluß ist ein hoch erfreuliches Zeichen dafür, daß die liberalen Parteien gewillt sind, einer Zerspaltung des Bürgerturnes vorzubeugen. Es wäre mit Freuden zu begrüßen, wenn auch die übrigen bürgerlichen Parteien des Erzgebirges sich diesem Wahlvereine anschließen. Die Geschäftsstelle des demokratischen Wahlvereines, die sich in Aue, Hotel Kaufmann I Tr. I. (Fernruf 194) befindet, wird den Zusammen schluß der liberalen Parteien auch in anderen Orten des Erzgebirges in die Wege leiten und die Veranstaltung von Versammlungen und Ausflugsvoitragen übernehmen.

Rautenkranz, 4. Dezember. Eine eindrucksvolle Feier fand vorigen Sonntag in unserer Kirche statt. Herr Pfarrer Rolle, der sich in den 22 Jahren seines Hierseins das Vertrauen und die Liebe seiner Gemeindeglieder in reichem Maße erworben hat, feierte sein 25-jähriges Amtsjubiläum. Der Gemeinderat, Kirchen- und Schulvorstand hatte es sich nicht nehmen lassen, ihrem Seelsorger außer den innigsten Segenswünschen eine kostbare Uhr darzubringen. Im Gottesdienste, in dem Herr Oberkirchenrat Nische aus Auerbach die Predigt hielt, wurde dem Jubilar dieses Geschenk mit wahrhaft herzlichen Worten durch den stellv. Vorsitzenden des Kirchen vorstandes, Herrn Neubert, überreicht. Tiefbewegt dankte der so reich Beglückte. Sinnig und freundlich war dabei von lieben Händen Altar und Sakristei mit Grün und Blumen geschmückt.

Nachrichten für unsere Truppen im Osten. Die Ober-Postdirektion Chemnitz schreibt uns: Viele Heeresangehörige der sächsischen Truppen an der Ostfront sind über das Ausbleiben der Heimatpost stark beunruhigt. Der Bevölkerung möchte daher empfohlen werden, ihren bei den Truppen im Osten stehenden Angehörigen baldigst Nachrichten zukommen zu lassen. Nach den östlichen Bezirken und zwar nach Kurland, Estland, Litauen und den besetzten Teilen von Großrußland sowie Ukraine, Heeresgruppe Kiew sind außer Paketen und Päckchen nach wie vor sämtliche Feldpostsendungen zugelassen. Den Sendungen ist in der Ausschift der Vermert „Osten“ beizufügen.

M. I. Vom Viehhandelsverband. In der Presse ist in letzter Zeit eine Notiz erschienen: „Was die sogenannten Kriegsgesellschaften verdienen und noch verdienen.“ Darin ist behauptet worden, daß beispiels weise der sächsische Viehhandelsverband bisher einen Gewinn von 100 Millionen Mark erzielt habe. Offenbar hat dabei der Einfender die Begriffe Umsatz und Gewinn verwechselt. Die Rücklagen des Viehhandelsverbandes, von denen schon ein Teil zur Verbilligung von Gefrierfleisch, zu Ankaufsbeteiligungen an Milchvieh und zur Verbilligung von Säuglingsmilch verwendet wurde, sind nicht einmal so groß, daß die Aufrechterhaltung des Betriebes aus eignen Mitteln möglich ist. Der Viehhandelsverband muß deswegen einen staatlichen Kredit in Anspruch nehmen, der sich zur Zeit auf 3 1/2 Millionen Mark beläuft. Die Gewinnrücklage des Viehhandelsverbandes 1916/17 betrug 1058 606 Mark 95 Pfg., während sich der Gesamtüberschuß am 31. Dezember 1918 auf höchstens 1311 000 Mark stellen wird, das sind rund 0,56% v. G. von dem Gesamtumsatz der 3 Jahre, der sich auf rund 234 000 000 Mark belaufen wird.

1. Ziehung der 1. Klasse 173. S. Landeslotterie, gezogen am 4. Dezember 1918.

30 000 M. auf Nr. 15029. 21 600 M. auf Nr. 45991. 3000 M. auf Nr. 22926 40771 68511. 2000 M. auf Nr. 4873 7746 46184 74564 80795 92854. 1000 M. auf Nr. 1900 36298 41946 53296 75043 78065 80669 80684 94144.

Bezirksrat der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg.

Am 2. Dezember 1918 fand im Stadtverordneten sungsanale zu Aue unter dem Vorsitz des Hrn. Amtshauptmann Dr. Bimmer ein Bezirksrat tag, an dem 40 Abgeordnete teilnahmen. Auch hatte sich ein Vertreter des Arbeiter- und Soldaten-Rates der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg eingefun den. In der Begrüßungsansprache gedachte der Herr Amtshauptmann des Ablebens des an der vordersten Front gefallenen langjährigen Mitgliedes der Bezirksversammlung und des Bezirksausschusses Herrn Oberstabsarzt Fabrikbesitzer Dr. Seitzer in Schneeberg. Das Andenken des Gefallenen ehrten die Anwesenden durch Erheben von den Plätzen. Die Rechnung über die Verwaltung der Kasse des Bezirksverbandes aufs Jahr 1918 sowie die Abrech nung über die Baukosten des Prinzeß-Marien-Stifts in Schwarzenberg wurden nach dem Vorschlag der Herren Rechnungsprüfer richtig gesprochen. Der Ab schluss der Baurechnung ergibt einen Ueberschuß von 2735 Mark 81 Pfennig gegenüber der Veräußerungsumme und ist dieses Ergebnis umso erfreulicher, als der Bauausführung durch den Kriegsmißstand recht erhebliche Schwierigkeiten erwachsen waren. Herr Kommerzienrat Hiltmann-Aue sprach als Rechnungsprüfer dem Bezirksausschuß sowohl als auch den beim Bau beteiligt gewesenem Gewerker für die durchaus sachgemäße Durchführung des Neubaus Dank und Anerkennung aus. Der Verteilungsplan über die Zinsen der Schwarzenberger und Eibe nstecker Amtssanctuarie aufs Jahr 1917 fand Genehmigung. Von der Erhöhung des Besorgungs gelbes und Ausstattungsgeldes für Fürsorgezöglinge im Prinzeß Marien-Stift wurde Kenntnis genom men.

men -
Stift u
Genehm
zirkster
gen ei
Bezirks
haltbar
von Be
keiten,
künftige
erwachs
an die
trag ei
regieru
verbänd
stützun
sten a
- Der
Septem
terstübr
2 Mark
zugestri
gesell
schuß
teilnehm
tarbeit
wie der
Zweck
1919 er
Million
der Am
zirk un
stüfung
31 Mi
und St
den.
bedürft
weiter
durch
5 Mark
verband
sen und
stüds in
räumen
wurde
Mitglied
gefallen
von den
Herrn
auf der
erster
Mitglied
Herrn
devorsta
von Be
Wahl de
den Be
Vor
ausjäh
stände
hebung
revier
Teile m
viere M
schen der
Verände
stüdsab
turisten
wirtschaf
Turm b
nalsber
den hie
zu den
des aus
Kosten
- Kenn
über die
kau nebl
Hochden
sorgeber
traoes a
Tanke
Louis A
Freibette
20000 M
mobilism
des Bez
sammlun
8000 Ma
6. 2
Cambr
dem Schl
Bortage
lungen
Marcolin
ein engl
mont fl
Graben
Schuplay
Ein stark
wurde
und groß
Die
sichen G
genes Ja
ein freun

men. — Die Haushaltspläne für das Prinzeß Marien-Stift und die Bezirkskasse aufs Jahr 1919 fanden Genehmigung, auch wurde der Erhebung einer Bezirkssteuer in Höhe von 10% der Staatssteuern gegen einige Stimmen zugestimmt. Von den 10% Bezirkssteuern sollen 3 1/2% zur Deckung des Haushaltplanmäßigen Gehaltbetrags sowie zur Gewährung von Beihilfen bei der Ausführung von Notstandsarbeiten, 6 1/2% aber zur Bildung einer Rücklage behufs künftiger Abkürzung der dem Bezirk durch den Krieg erwachsenen Lasten verwendet werden. Im Anschluß an die Beratung über die Bezirkssteuer wurde auf Antrag einiger Mitglieder beschloffen, an die Staatsregierung das Gesuch zu richten, die den Bezirksverbänden aus Anlaß der Gewährung von Unterstützungen an Kriegerfamilien usw. erwachsenen Lasten auf das Reich oder den Staat zu übernehmen. — Der zufolge Beschlusses des Bezirksausschusses seit September 1918 eingetretene Erhöhung der Unterstützungen für erwerbslose Textilarbeiter um 2 Mark wöchentlich für den Kopf wurde nachträglich zugestimmt. — Die zur Zahlung der reichsgesetzlich festgesetzten Unterstützungen und der Zuschußunterstützungen für die Angehörigen von Kriegsteilnehmern, der Unterstützungen für erwerbslose Textilarbeiter, Handschuhmacher und Schuhyarbeiter sowie der Zinsen für die zu Unterstützungs- u. sonstigen Zwecken ausgenommenen Darlehen bis Ende März 1919 erforderlichen Mittel im Betrage von rd. 3 1/2 Millionen Mark wurden bewilligt. Die im Bezirk der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg vom Bezirk und den Gemeinden gezahlten Kriegszulagen betragen bis Ende September 1918 rund 31 Millionen Mark, hierauf sind vom Reich und Staat um 11 Millionen Mark erstattet worden. — Die seither gezahlten Unterstützungen für bedürftige Kriegerwitwen und Waisen wurden weiterbewilligt. — Zur Herausgabe von Notgeld durch den Bezirksverband (Gutscheine zu 5 Pf., 5 Mark und 20 Mark) zum Beitritt des Bezirksverbandes zum Verband der Bezirksverbände in Sachsen und zum Ankauf des Mansfeld'schen Hausgrundstücks in Schwarzenberg zur Beschaffung von Diensträumen für die Geschäftsstellen des Bezirksverbandes wurde Genehmigung erteilt. Bei der Wahl eines Mitgliedes des Bezirksausschusses an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Geitner-Schneberg entfiel von den 34 abgegebenen gültigen Stimmen 18 auf Herrn Bürgermeister Dr. Dued in Schneberg und 15 auf Herrn Geschäftsführer Bernhard Gerlach in Aue, ersterer ist somit gewählt. — Als stellvertretendes Mitglied des Wasseramtes an Stelle des verstorbenen Herrn Dr. Pfeil in Georgenthal wurde Herr Gemeindevorstand Jäger in Raschau gewählt. — Die Wahl von Vertrauensmännern für die Ausschüsse zur Wahl der Schöffen und Geschworenen erfolgte nach den Vorschlägen des Bezirksausschusses.

Vor dem Bezirksrat fand noch eine Bezirksausübung statt, in der über 12 Gegenstände verhandelt wurde. Genehmigt wurde die Aufhebung des selbständigen Gutsbezirks Staatsforstrevier Grandorf und die Vereinigung seiner exzernen Teile mit den selbständigen Gutsbezirken der Reviere Antonsthal und Breitenbrunn sowie die zwischen den Reviere Lauter und Antonsthal eintretende Veränderung der Gutsbezirksgrenzen, eine Grundstücksabtrennung in Hschorlau, das Gesuch des Prokuristen Rier in Veierfeld um Erlaubnis zum Gastwirtschaftsbetrieb im Gasthof zum „König Albert-Turm“ daselbst und der Vertrag mit dem Kommunalverband Rochlitz wegen Lieferung von Mehl für den hiesigen Bezirk. — Bewilligt wurden Beihilfen zu den Kosten der Unterbringung eines armen Kindes aus Schönheide im Krüppelheim und zu den Kosten der Einrichtung des Kinderheims in Lauter. — Kenntnis genommen wurde von der Niederschrift über die Verjämmlung des Fürsorgeverbandes Zwickau nebst Haushaltsplan der Verbandsanstalten in Bismarck auf 1919, von der Verordnung des Fürsorgeverbandes über die Festsetzung des Umlagebeitrages auf 1919 und — mit dem Ausdruck besonderen Dankes — von der Stiftung des Herrn Fabrikbesitzer Louis Kraus in Schwarzenberg zur Unterhaltung von Freibetten im Prinzeß Marien-Stift in Höhe von 20000 Mark. — Im Hinblick auf die nach der Demobilisierung zu erwartende starke Inanspruchnahme des Bezirksarbeitsnachweises soll der Bezirksversammlung die Erhöhung der Verfügungssumme auf 8000 Mark vorgeschlagen werden.

Weltkriegs-Erinnerungen.

6. Dezember 1917. (Weitere Erfolge bei Cambrai. — Fortschritte in Italien.) Auf dem Schlachtfeld bei Cambrai wurden die Erfolge der Vortage ausgenutzt und durch Unternehmungen die Stellungen verbessert. Das Geschütz La Justice wurde erstickt, Marcoling vom Feinde gekäubert. Bei La Vacquerie wurde ein englischer Panzergrenadierangriff abgewiesen. Bei Apremont stieß rheinische Landwehr gegen die französischen Gräben erfolgreich vor. — Auf dem italienischen Kriegsschauplatz wurden weitere Erfolge im Angriff errungen. Ein starkes Bollwerk der Italiener, der Monte Sfermol, wurde erstickt, wobei der Italiener über 1000 Gefangene und große Mengen von Kampfmitteln aller Art verlor.

Ein freundlich Gesicht.

Wie lang sieht's oft an, bis es zu einem „freundlichen Gesicht“ für die Frau kommt? Ein geschlagenes Jahr mag's oft dauern, bis einmal die Marie ein freundlich Gesicht sieht von ihrem Philipp oder

die Riele vom Wilhelm. Am Christtag vielleicht, weil da die Freundlichkeit auch Lustigkeit der Kinder ansteht, oder am Ostersfest, wenn draußen im Garten der Has liegt.

Ja freilich, solche Philipps und Wilhelms gibt's, und zwar im Norden wie im Süden, und darüber hinaus, und sie haben auch noch andere Namen, nicht bloß diese zwei. Aber alle gleichen sich wie Zwillinge und sind über einem Keilstein geschlagen im Punkt des unfreundlichen Gesichts.

Ob sie in der Werkstatt sitzen oder im Bierhaus — mürrisch, verdrossen, spinnensresserisch! Und dann erst vollends daheim zwischen den eigenen vier Wänden! Gut, daß diese, die Stubenwände nämlich, nicht zum Reden, oder gar zum Abphotographieren eingerichtet sind! Was für böse zornige Augen, wie viel schlechte Mäuler mühte man im letzteren Fall drauf sehen!

Die Frau will's recht machen. Sie hat sich von jeher angestrengt. Aber einen Dank von ihrem Philipp hat sie noch nie gehört, auch noch nie auf seinem Gesicht gelesen. Der versteht diese Sprache nicht, so wenig als lateinisch oder hebräisch. Da verlernt's die Marie auch mit der Zeit, nämlich nicht die lateinische oder hebräische Sprache — darauf hat auch sie noch nie studiert —, aber die Sprache des „Freundlichseins“, des „freundlichen Gesichts“, die vergiftet sie, und das ist eine Sprache ohne Worte zwar, aber immer „etwas fürs Herz“. Das löst heimlich u. sonst das Künklein aus, welches herrlich einen ganzen Wald angezündet hätte: schau, ein böses Wort etwa liegt dir allbereits vornen auf der Zunge, da siehst du auf einmal dir gegenüber ein gar freundliches Gesicht, helle Augen und fröhlichen Mund, und — aus ist's mit dem Künklein, aus mit dem

Aber ein unfreundlich Gesicht! Da bläßt's den Fäulern erst recht an und lichterloh brennt das Nader- und Schandenfeuer!

So ein Giftmüdel bedient nicht, wie gerade das Weibes Gewirt nach Freundlichkeit und Liebe dürstet und auch so gern damit vergilt, daß es aber schließlich gerade so aus dem Wald herausfällt, wie man hineinschreit: er vergiftet auch, daß das Weib des Mannes Ehre ist, ist's da ein Wunder, wenn manchmal aus ein liebreiches Frauengemüt nach und nach in Gift und Galle verwandelt wird! ein Wunder, wenn sich Mann und Weib keinen Gutenmorgen und kein Gutnacht mehr bieten? wenn sie alltäglich ein Gesicht aufsetzen, als hätten sie sich, eins dem andern, Spinnen und Mädeln aufs Brot gestrichen? Und das alles nur darum, weil der Wilhelm vielleicht im Anfang des Ehestands einmal sich zu einem freundlichen Gesicht nicht hat zwingen wollen, wo's der Frau gar recht gewesen wäre, weil die vielleicht ein kleines Fehlerlein gemacht? oder weil der Philipp sich von bösen Kameraden hat anhängen lassen, gegen die Weiber müsse man nur recht groß sein, die brauchen's und so sei's Mannes Ehre? Noch einmal: „Des Mannes Ehre ist das Weib“, und „ihr Männer, liebet eure Weiber und seid nicht bitter gegen sie!“ heißt's, aber nirgend steht: „fahret sie gesch an und machet ein Gesicht an sie hin wie acht Tage Regenwetter!“ Wert dir's, du einfältiger, angelogener Philipp, der du dich doch im Stillen nach dem Hausfrieden sehnst, den du selber zur Haustüre hinausgeschagt hast! Und jener Wilhelm soll sich's gesagt sein lassen, daß man sich auch manchmal zwingen lassen soll, gerade der Frau gegenüber als dem „schwächeren Teil“ zwingen zur Freundlichkeit, zum freundlichen Gesicht, auch wenn's einem just nicht so drum wäre.

Täten sie's so machen, die beiden, dann hätten der Wilhelm und der Philipp jeder nicht bloß einen, sondern zwei Spiegel in ihrer Stube, in denen sie gar schön und wie rechte Männer ausseh'n: ein Spiegel hängt an der Wand, der gehört meistens der Frau; der andere aber, zu Wilhelm und zu Philipp, der gehört nur dir allein und der ist das Gesicht deines Weibes — schau freundlich hinein, dann schau auch freundlich heraus!

Rivalinnen.

Novelle von Rudolph Eich. 8. Fortsetzung.

Sie hatte sich vorgenommen, ihre gewonnenen Freiheit dazu zu benutzen, von Hallers Hof zu entfliehen — irgend wohin — nur fort. Und jetzt? — Wahrlich, wenn sie sich ihr Gold verkauft hätte, ihr war in diesem Augenblick ihr Lohn geworden. Nein, heiraten wollte sie nicht wieder, aber nicht etwa, weil der Wille des Verstorbenen es ihr verbot! Etwas wie Trost häuete sich in ihrem Herzen auf, ein rebellischer Trost gegen die Tyrannei des Toten.

Hans, der seine Augen nicht von ihr gelassen, sah die wechselliebenden Empfindungen auf ihrem Gesicht, und es dünkte ihm, als müsse so ein Mensch aussehen, dem nach langer Kerkerkast die Freiheit wiedergeschenkt wurde und dem man eben mitgeteilt hat, daß die Freilassung ein Juxtum sei, und daß er wiederum die Ketten tragen müsse, ohne Aussicht auf Erlösung.

„Mein Gatte, Herr Haller,“ sagte Natalie nach einer schweilen Pause, indem sie sich stolz erhob und sich mit ruhiger Stimme an den Notar wendete, ohne irgend einen der Anwesenden zu beachten, „hatte das Recht, über sein Weib zu verfügen, wie es ihm beliebte. Ich habe ihm nichts zugebracht — habe also auch nichts, was ich als mein Eigentum von dannen tragen dürfte. Verkauft jedoch kann ich mich nicht zum zweiten Male und es wäre nicht anders, wollte ich das Weib nehmen und meine Freiheit dafür opfern; denn auf Hallers Hof, den ich habe, mein Leben zu verbringen, hieße mich in lebenslängliche Kerkerkast vergraben. Was ich jetzt sage, ist keineswegs in der Aufregung gesprochen. Ich schlage das Weib nebst dem Besitz aus. Mag der rechte Erbe beides nehmen und mich in Frieden gehen lassen.“

Alle Augen wandten sich bei den Worten von ihr ab

und richteten sich auf Hans, einige mit bleifagendem Blick, einige mit schadenfroher Miene.

„Nun, meine teure gnädige Frau,“ entgegnete Herr Braun, „das geht ja nicht. Erstens liegt Ihnen keine Verfügung laut Testament über das Gut zu, sondern den Verwaltern, und zweitens haben Sie vergessen, daß selbst wenn Sie sich wieder verheiratet, wenn Sie Hallers Hof auf länger als einen Monat verlassen, das Vermögen keineswegs auf den rechtmäßigen Erben überginge, sondern auf mich. Sie sehen also, daß Ihnen kein Weg offen geblieben ist, dem rechtmäßigen Erben Vorteile zu stiften.“

„Auch nicht einmal, wenn Sie ihn heiraten sollte,“ sagte Breitbach ganz laut gegen Rindskopf gewandt, indem er mit seinem Stock wie zur Befestigung auf den Fußboden stieß.

Hans sah, wie der Notar und die Entzweiung bei den Worten des letzten Sprechers ihn zu übermannen drohten und wie sich seine Hände kälten, um denselben zu züchtigen, allein hier war nicht der Ort, um seinem Zorn Luft zu machen. Seine Erregung war jedoch von der anderen Seite nicht unbemerkt geblieben; denn auch Breitbach sah sein Stock fester, als wollte er sich einer Verteidigungswaffe versichern.

Natalie hatte den Forderungen nur stolz u. verächtlich angeblickt und verließ ohne ein weiteres Wort, vom Traubchen gefolgt, das Zimmer. Nach einer kleinen Pause legte sie zurück und küßte dem Notar etwas zu.

„Meine Herren,“ sagte Herr Braun, „Frau Haller läßt Sie ersehen, diesen feierlichen Akt doch mit einem kleinen Imbiss zu befeuchten, da, wie Jungfer Traubchen eben meldete, serviert.“ Sie läßt auch bitten, ihre Abwesenheit dabei zu entschuldigen, denn —

„O gewiß werden wir Sie entschuldigen,“ rief Breitbach. „Scheint nicht ganz zufrieden mit des alten Pitter Erbschaft zu sein. Wird für einige Junggesellen in der Nachbarschaft eine harte Enttäuschung — he, Rindskopf? — He Reimer?“ Er blickte bei seinen Worten jedoch nur Hans an.

„Und für dich in erster Linie, Freund Breitbach,“ entgegnete Rindskopf; „denn wenn ich mich recht entsinne, so warst du es gerade, der, kaum daß Erbe auf dem Tische des Verstorbenen lag, schon eine wahre Verjagung nach Hallers Hof in Szene setzte, natürlich, um der gebeugten Witwe Trost zu spenden.“

„Meine Herren, meine Herren, bedenken Sie, wo Sie sich befinden,“ warf Braun ein, „sehen Sie diese kleinen Geschichten nicht bei einem Glase Rosenblümchen am besten schlichten?“

Die Herren schienen diesen Rat annehmbar zu finden, denn sie verließen eifrig gestikulierend das Zimmer, und nur Hans blieb zurück.

Notar Braun, der dies bemerkte, wandte sich an der Tür um und schritt auf Hans zu.

„Nicht ein Wort, Herr Haller, ehe wir den Weinkellet des Verstorbenen verlesen. Bedenken Sie sich länger in unserer Gegend aufzuhalten?“

„Das einzige, was mich dazu veranlassen könnte, wäre, Herrn Breitbachs Räden erst einmal intime Freundschaft mit meinem Stock schließen zu lassen,“ rief Hans zornig.

„Nun, Herr Haller! Unter und gesagt, Breitbach hatte ein Auge auf die Witwe geworfen und er würde wohl warum. Sie ist auch ein Weib unter Tausenden, abgesehen von dem Bayern G. D. Selbst unter obwaltenden Umständen aber wäre es noch nicht der dümmste Streich, den ein Mann beginge, wenn er Frau Natalie zu seiner Gattin machte.“

„Und darf ich fragen, was mich dies alles angeht, mein Herr?“ Daß es in Ihrem Interesse liegt, die Dame dieses Hauses sobald wie möglich zu verheiraten, ist nicht schwer zu verstehen, nur finde ich es ein wenig — läßn von Ihnen, schon so bald über sie verfügen zu wollen. Was meine Person anbetrifft, so bin ich mit dem Inhalt des Testaments vollkommen zufrieden. Guten Tag, Herr Notar.“

„Aber Sie wollen doch nicht ohne einen Imbiss gekommen zu haben fortgehen, und noch dazu, wie mir scheint, mit einem kleinen Groll gegen mich. Nein, nein, das darf ich nicht gestatten. Was würden auch die anderen Herren dazu sagen?“

„Die mögen sagen was ihnen beliebt und zur Hölle gehen!“ rief Hans und verließ mit einer kurzen Verbeugung gegen Braun das Zimmer.

5. Kapitel.

Hans hatte bis jetzt nur drei Räume im Hause kennen gelernt, das Zimmer, darin er sich eben befand und wo er Natalie an dem Abend zuerst gesehen, das Speisezimmer und dann sein eigenes.

Er schritt hastig hinauf zu dem letzteren, um seine Touristenkutsche zu packen und das Haus zu verlassen auf Zimmerwiedersehen. Das Andenken an Natalie, die ihn eine Rönigin vorhin aus dem Zimmer geschritten war, sollte ihn begleiten. Natürlich mußte er ihr noch Lebenswohl sagen, ehe er Hallers Hof verließ, und mußte dazu die erste Gelegenheit abwarten.

So lange, bis sich die Gelegenheit bot, wollte er nicht ins Freie gehen, denn ihn widerste förmlich die Lust des Outes an. Gestern jedoch hatte er auf dem Wege zu seinem Zimmer eine halb offenstehende Tür bemerkt, die in eine sogenannte Putzstube zu führen schien, welche ja auf keinem ordentlichen Gutshofe fehlen darf und die nur da zu sein scheint, um viermal im Jahr gekästet zu werden. Dort konnte er jedenfalls ungestört warten, bis sich die Gelegenheit, Natalie Lebenswohl zu sagen, bot, und dort hörte er auch nicht das Geräusch aus dem Speisezimmer, wo die Stimmung eine ziemlich angeheiterte zu werden schien.

Raum jedoch hatte Hans das Zimmer betreten, welches deutlich die Lust und das Aussehen des Unbesorgten an sich trug, so bereute er es auch schon. Es war sein Wunsch gewesen, Natalie wieder zu sehen, aber sie zu überraschen, wie er sie fand, das hatte er nicht gewollt.

Sie sah an einem Fenster des Hauses, das ihr zum Gesichtsgegenstand wurde; ihr Kopf war in die Hände vergraben, und ihr ganzer Körper schien von einem Sturm der Leidenschaft geschüttelt zu werden. Hans wollte sich sofort wieder zurückziehen, ehe er jedoch seinen Entschluß auszuführen vermochte, war Natalie aufgesprungen und stand ihm gegenüber.

„O, Sie sind es!“ sagte sie mit seltsamer Betonung, die Hans sich nicht zu denken vermochte. Sie stand im Halbdunkel mit dem Rücken gegen das Fenster, so daß er ihr Gesicht nur undeutlich erkennen konnte, aber ihre Stimme klang wie von Tränen verfleuret, trotz ihrer augenscheinlichen Bemühungen, stark zu sein. „Es ist schon recht so; Sie haben mich eben gesehen, wie ich bin. Ich glaube, ich werde mich mit der Zeit schon daran gewöhnen, mich für den Rest meiner Tage von Spionen und Gefängniswärtern umgeben zu sehen; aber ich dachte doch, daß man mir wenigstens eine einzige Stunde des Alleinseins lassen würde. Ich schäme mich durchaus nicht, daß Sie mich so gesehen haben und daß es in der Nacht eines Mannes ist, der jetzt unter der Erde ruht, gelegen hat, mir Tränen zu küssen. Es war kein Unrecht, daß ich meinte, mit den Leiden der letzten zehn Jahre sei mein Vergehen gesühnt; kein Unrecht, mich des Friedens und der Freiheit zu freuen, die mir durch den Tod meines Mannes

dem das Sterben eine Wohltat war; kein Unrecht, es in meiner Macht zu wissen, mit dem aufgeschickerten Geld dieses Mannes in der Welt Gutes zu stiften. Ich würde dadurch mich und ihn erlösen haben, und jetzt? O, es ist grau- sam, zwischen der Sklaverei der Frau und der Sklaverei des Reichthums wählen zu müssen. Wissen Sie, was es heißt arm zu sein? Vielleicht wissen Sie es; aber Sie können wohl nicht wissen, was es für mich heißt, mit vergoldeten Ketten an das Haus gefesselt zu sein, wo ich seit zehn Jahren keinen freien Atemzug gelan. Ohne Freunde, ohne Hoffnung, umgeben von Feinden und Spionen lebte ich hier! Großer Gott im Himmel, hat er denn wirklich geglaubt, daß eine Frau, welche sein Weib gewesen war, noch so al den Mut haben würde, sich zu verheiraten? Hat er mich denn für eine solche Törlin oder — in meinem Alter! — so leicht ein Hind gehalten, daß ich einen Mann sein-Geld heiraten ließe und mich als Dreingabe dazu schenkte? Wollte er sich an mir rächen, weil ich ihn nicht lieben konnte? Wann habe ich ihn denn nur je glauben lassen, daß ich es versuchen wollte? Wollte er nicht auch gut genug, warum ich sein Weib ward? Was anders als sein Geld konnte ein Mädchen veranlassen, die Seine zu werden? Nun, wenn er dort oben zur Erkenntnis gekommen ist, so wird er auch jetzt wissen, daß er mich nicht getannt hat, daß ich nicht seiner Rache leben werde! Natalie hielt erschöpft inne und schaute sich gegen das Fenster aus.

Frau Jaller — Natalie — was in des Himmels Namen gedenken Sie zu ihm? — rief Hans, durch den leidenschaftlichen Ausdruck des Gesichtes.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Die Nordsee wimmelt von Fischen. Aus Stagen meldet „Göteborgs Posten“: Alle sind sich darüber einig, daß niemals seit Menschengedenken das Meer so großen Reichthum an Fischen und besonders an Herzingen aufzuweisen hatte wie jetzt. Die Fischer, die aus der Nordsee kommen, berichten, daß das Meer förmlich von Fischen wimmelt, und zwar nicht von kleinen Fischen, sondern von großen Dorschen und großen, vollwertigen Schollen und Flundern. Diese Erscheinung ist leicht erklärlich. In den letzten vier Jahren ist nicht viel in der Nordsee gefischt worden, jedenfalls nicht im Verhältnis zu dem, was in normalen Zeiten gefischt wird. Wenn die Zeit kommt, in der die Flotten wieder unbehindert in die Nordsee können, müssen die skandinavischen Fischer auf einen Wettwerb wie nie vorher gefaßt sein. Deutschland ist dabei, einen mächtigen Fischereihafen in Wilhelmshaven zu bauen, und alles deutet darauf hin, daß Deutschland und England sich mit allen Kräften rüsten, um an den Reichthümern des Meeres teilzunehmen.

Die „Krebsfamilien“.

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Krebsforschung ist die Feststellung des Vorkommens sog. Krebsfamilien, das sind Familien, in denen mehrere Generationen an Krebs erkranken. Die Lehre über die Erblichkeit des Krebses, die auf Grund äußerst interessanter Materialien in der „Umschau“ besprochen wird, beruht in der Hauptsache auf der über die Krebsfamilien geführten Statistik. Wertwichtig sind für den ersten Krebs neben der Berechnung der Geschwulst verschiedene interessante Eigentümlichkeiten. Bekanntlich war das Ausreten des Magenkrebses in der Familie Napoleons I. häufig, sein Vater, seine Schwester und er selbst sind an dieser Krankheit gestorben. Der Forscher Bel berichtet in einem Beitrag zum familiären Magenkrebs das Befallensein von fünf Kindern unter sieben in einer Familie, ohne daß eine besondere Veranlagung für die Entwicklung der Krankheit mitgewirkt hätte, und ohne daß bei den Vorfahren jemals Krebsfälle festgestellt worden waren. In anderen Berichten wird von dem Ausreten von Magenkrebs bei drei Brüdern und einer Schwester erzählt, und darüber in Zürich bei 138 beobachteten Magenkrebsfällen in 8 Prozent eine derartige erbliche Belastung. Hinsichtlich der erblichen Anlage ist besonders eine sorgfältige Prüfung der Vorgeschichte der Krankheit von Wichtigkeit. Die erworbenen Geschwulstbildungen wie Nierentumoren und Lupus haben z. B. keinen vererblichen Einfluß. Höchst selten ist das familiäre Vorkommen des Brustkrebses. Wichtig sind darum die neuen Mitteilungen des Krebsforschers Dr. H. Veschginner über einen genau erforchten Fall von ausgesprochen familiärem Brustkrebs. Die Krankheit befiel die Mutter und alle drei Töchter, hatte bei allen die gleiche langsame Entwicklung und bei zwei Mitgliedern der Familie denselben pathologisch-anatomischen Bau. Der Brustkrebs begann im jugendlichen Alter, was äußerst selten ist, und zwar bei der Mutter

mit 21 Jahren, bei den Töchtern mit 14, 19 und 22 Jahren. Die ausgesprochene Erblichkeit des Brustkrebses ist also in diesem Falle völlig erwiesen. Ebenso ist jetzt festgestellt, daß es auch hinsichtlich dieser seltensten Krebsartheit sog. „Krebsfamilien“ geben kann.

Die Zinnerzeugung der Welt.

Ein übersichtliches Bild der Zinnerzeugung der Welt in den letzten Jahren vermitteln die in der „Umschau“ veröffentlichten neuen Angaben. Die Hauptzinnerzeuger sind Malakka, Niederländisch-Indien, Siam, China, Australien, Afrika, Amerika und England, doch sind ihre Produktionen außerordentlich verschieden. Groß waren in den letzten Jahren die Mengen des Malakka-Zinns, nach den amtlichen Angaben wurden im Jahre 1913 in dem für Zinnerze wichtigsten Gebiet, den Straits Settlements, 52 000 Tonnen Zinn gewonnen. Der Wettbewerb des Malakka-Zinns ist nur durch den darauf erhobenen hohen Ausfuhrzoll etwas verringert. Niederländisch-Indien lieferte im Jahre 1915 20 000 Tonnen Zinn, die Erzeugung Chinas kann nicht genau angegeben werden, doch konnten die Chinesen trotz ihres hohen Eigenverbrauches noch 3000 Tonnen ausführen. Die Zinnerzeugung Siams belief sich im Jahre 1915 auf 6500 Tonnen Erz mit einem Metallgehalt von 4000 Tonnen. Die bedeutendsten australischen Zinnlager liegen in Queensland und Tasmanien, ausgeführt wurden im Berechnungsjahre 2300 Tonnen. In Afrika stand an erster Stelle Nigeria mit 6900 Tonnen, dann kam Transvaal mit 3400 Tonnen, beide lieferten hauptsächlich nach England. Die übrigen afrikanischen Zinnlieferungen stammen aus dem Swasiland, aus der Kapgegend, dem Orangegebiet und aus Rhodesia. Für Amerika ist am bedeutendsten die bolivianische Zinnerzeugung. Neuerdings ist man in Chile damit beschäftigt, eine große Zinnschmelzerei zur Verarbeitung des bolivianischen Erzes einzurichten. England konnte in seinem Zinngebiet Cornwall ungefähr 8000 Tonnen Erz fördern, aus denen 5000 Tonnen Metall gewonnen wurden, außerdem mußte es aber im Jahre 1915 noch 80 000 Tonnen Erz beziehen, 42 000 Tonnen davon aus Bolivien, Nigeria und sonstigen britischen Kolonien, 38 000 Tonnen aus Australien, Niederländisch-Indien und Malakka. Nicht weniger als ein Drittel der Zinnerzeugung der Welt wird zur Herstellung von Weißblech benötigt.

Es liegt eine Krone!

Ein „Ersatz“ für das alte Lied.
Von Senta Paula, Jivdau.

Es liegt eine Krone im grünen Rhein,
Gezaubert von Gold und von Edelstein,
Sie liegt dort drunten von Rügen bewacht,
Als Zeichen vergangener, deutscher Nacht.
Verfanten, vergessen in ewiger Ruh'
Drum traure, o traure, mein Vaterland Du!

Es liegt eine Veier im grünen Rhein,
Gezaubert von Gold und von Eisenstein,
Sie liegt dort drunten von Geistern bewacht,
Gebrochen ach ist ihrer Löwe Pracht.
Nur groß und klinget es in dumpfer Ruh'
O traure, o traure, mein Vaterland Du!

Es liegt Deutschlands Zukunft im grünen Rhein,
Verblühen ihr Glanz wie unecht Gestein,
Sie liegt dort drunten von Elben bewacht,
All Hoffen verfannt da in tiefer Nacht.
Weis klagend nur klinget oft in quälender Ruh'
O traurest, o traurest, mein Vaterland Du!

Verblühen die Krone im grünen Rhein,
Geborsten die Veier am wilden Gestein,
Doch Deutschlands Zukunft und Deutschlands Macht,
Die ringen zum Licht sich auch durch die Nacht.
Die deutschen Herzen sie raunen sich zu
O hoffe, o hoffe, mein Vaterland Du!

Jivdau'sche Zeitung.

Fremdenliste.

Übernachtet haben in:

Rathaus: Otto Funke, Aem., Dohna. P. Wäcker, Leutn. Mer. Hans Stör, Aem., Blauen. Adolf Dillmann, Aem., Rangenfeld. Margarete Stiebig, Geschäftsführerin, Schwarzberg. Wagemann, Rechtsanwalt, Schneeberg. Ernst Funke, Generalagent, Chemnitz.

Neueste Nachrichten.

Budapest, 5. Dezember. Die gestrigen Verhandlungen mit dem Stabe der Armee Radenski sind beendet. Radenski selbst hat sich augenblicklich in Großwardein auf. Der zuständige Ausfühler des ungarischen Kriegsministeriums und ein französischer Hauptmann im Generalstab haben mit dem Stabe der Armee Radenski eine Vereinbarung getroffen, derzufolge die deutschen Truppen heute in Hermannstadt vor dem französischen General Berthelot die Waffen niederlegen. Die auf dem Durchzug befindlichen deutschen Truppen wurden überall von ungarischen Kommissionen empfangen. Es herrscht vollkommene Ruhe und Ordnung.

Budapest, 5. Dezember. Die Ungarn werden demnächst ein Mitglied des Kabinetts nach Paris entsenden, um mit der französischen Regierung und den Regierungen der Entente vor Beginn der Friedensverhandlungen Besprechungen einzuleiten.

Basel, 5. Dezember. Die „Deutsche Allg. Ztg.“ meldet: Nach einer Neuentdeckung sollen die Besprechungen auf der Londoner Konferenz zu der einmütigen Auffassung geführt haben, daß von Holland die Auslieferung des Kaisers und des Kronprinzen wegen völkerrechtswidrigen Verlethungen während des Krieges gefordert werden.

Lugano, 5. Dezember. Wie die „Agenzia Volta“ meldet, dürfte die Unterzeichnung des Präliminarfriedens in der 2. Hälfte des Dezember erfolgen, da Wilson zweifellos den Vereinbarungen der Alliierten zustimmen wird. Dem Feinde werde eine Diskussion über die Hauptbedingungen des Präliminarvertrages nicht zugelassen werden, höchstens die Berichtigung etwaiger unwesentlicher Einzelheiten. Das sei klar, da die Prinzipien des Friedens, den die Verbündeten diktiert werden, ihren bekanntlich „Grundsätzen der Gerechtigkeit entsprechen.

Amsterdam, 5. Dezember. Foch hat sein Hauptquartier in Luxemburg errichtet.

Haag, 5. Dezember. Wie die „Deutsche Allg. Ztg.“ erklärt, ist nunmehr die Abdankungsurkunde vom deutschen Kronprinzen unterzeichnet worden.

Rotterdam, 5. Dezember. Aus London wird gemeldet: Bonar Law sagte gestern in einer Rede: Die Regierung beabsichtigt, die Auslieferung des deutschen Kaisers zu fordern und ihn vor ein Gericht zu stellen. Eine der Folgen des Krieges müsse sein, daß man zeige, daß die Männer, die die Welt in diesen Krieg stürzten, um sich Vorteile zu erringen, zur Verantwortung gezogen werden. Es sei gerecht, daß die Deutschen bezahlen, wie man es zuerst wünschte. Wie weit die Deutschen bezahlen können, werde man noch untersuchen. Die englische Regierung hat einen Ausschuss ernannt, um diese Frage zu prüfen. Auch die Alliierten werden einen Ausschuss zur Prüfung der gleichen Angelegenheit einsetzen. Dann würde man Schritte tun, um die Bezahlung zu erzwingen. England sei nicht bereit, Deutsche wieder auf englischem Boden zu begrüßen, und die jetzige Regierung wird nicht nur die jetzt internierten Deutschen zurückschicken, sondern auch anderen Deutschen in Zukunft nicht erlauben, nach England zu kommen.

Rotterdam, 5. Dezember. Wie Reuters berichtet, hat sich die Konferenz, die am 2. und 3. ds. Mts. in London zwischen politischen und militärischen Vertretern Englands, Frankreichs und Italiens stattfand, mit dem Waffenstillstand beschäftigt, der vermutlich verlängert werden wird.

Eibenstock — Deutsches Haus.
Sonabend, den 7. Dezember, abends 8 Uhr:
Gastspiel der Dresdner Operettengesellschaft.
Direktion: Fritz Richard und Alfred Tittel.
In Wien 500, in Berlin beinahe 1000, in Dresden 100 Aufführungen!
Die größten Kassen-Erfolge, die je ein Theaterstück erzielte!

„Das Dreimäderlhaus.“
Singspiel in 3 Akten v. Dr. A. M. Willner u. S. Reichert, nach dem Roman Schwammerl von Dr. R. S. Wartsch.
Musik von Franz Schubert.
Besitz der Plätze im Vorverkauf bei den Herren G. Emil Tittel und Karl Ihlenfeld Sperritz (numeriert) Nr. 2.—, 1. Platz 1.50, 2. Platz 1.—.
An der Abendkasse Nr. 2.50, 1.75 und 1.25.

Guterhaltener, gebrauchter
oder 1/2 Pf.
Elektromotor
sodort zu kaufen gesucht.
Gustav Böhm jr.
Zwei große
Füll- und Schüttöfen
zu kaufen gesucht.
Deutsches Haus.

Sauerkraut
und Brotaufstrich ist eingetroffen bei
August Siegel,
Quergasse Nr. 3.

Zwei Wohnungen
sind sodort zu vermieten
Winklerstraße 5.

Gesucht
gebrauchte Schneeschuhe
in gutem Zustand. Angebote mit
Preis an Max Stübel, Peter-
feld i. Erg., 34 F.

Märchen
gibt es auch dieses Jahr für Euch, Eibenstocks Kinder, an den **Sonabend bis Weihnachten** im „Deutschen Haus“. Nächsten **Sonabend**, den 7. Dezember, nachmittags 4 Uhr für die Mädchen, 5 Uhr für die Jungen: **Franz Holle, Froschkönig, Dorndröckchen, Bräderlein und Schwesterlein.**
Eintritt: wenigstens 2 Pfennige; es darf auch mehr sein!
Erwachsene 30 Pfennige.
Die Verwaltung des städtischen Jugendheims.

Jubiläum Fraunw
Lohn für
Fräulein Fraunw-Zeitung
In Leipzig durch alle Postämter.
Vertriebspreis M. 1.00 Probestück 40 Pfg. vom
Verlag Otto Beyer, Leipzig

Größere Dampfmaschine | Haus-Ordnungen
billig zu verkaufen | sind vorrätig in der Buchdruckerei
vord. Reimerstr. 21, 2. Et. von **Emil Dannebohn.**

Druck und Verlag von Emil Dannebohn in Eibenstock.

Die große Schar
unserer elenden Krüppel, Stochen, Ibloten (1000), bittet in diesem Jahre besonders herzlich, ihrer zum Weihnachtsfest in barmherziger Liebe zu gedenken.
Freundliche Spenden nimmt dankbar entgegen **D. S. Brasen**, Superintendent, Vorstand der Krüppelhäuser, **Angerburg**, Ostpreußen (Postfchl. Königsb. 2423).

A
für
Nach
vom 12.
aufgehoben
zember 19
Wen
doch dieje
den Mittl
werden. E
Zwecke ge
Sobald di
Tangen m
Dr
Sur
machung i
1. A
geschlachtet
berem Klo
orten) ist
den mit d
Tierärzt
tung sieh
nungen ef
Juni 1905
der Veror
luchung de
aus Sam
terfucht w
Bei
obachtung
Seuchenst
3. A
kung abge
hängender
hieraus er
Besitzer de
4. A
tärverwalt
3 Monate
Die f
Epa
ozeannach
mission un
tion unter
soll, in de
ind:
Die d
Wahnamh
stälischer
einer Wei
gemeinsam
schäden ist
verpflicht
bahnen, S
ternehmur
und komu
denen sie
kreditieren
Zerne
während d
den Bestin
geiraffen
oder zuzu
gen sehen,
schaftslebe
gungen ab
beten Reg
Regierung
malen Pel
Bestande
nat aber
Eigenschaf
finden, lei
ber direkt
Diesebe B
ländischen
oer Reichs
lage für